

PrArte

KLASSIK FÜR HAMBURG

16. November 2022

London Philharmonic Orchestra

Edward Gardner Leitung

Anne-Sophie Mutter Violine

Pablo Ferrández Violoncello

In Kooperation mit



ELBPHILHARMONIE
HAMBURG



Anne-Sophie Mutter & Pablo Ferrández

J. Brahms Doppelkonzert | C. Schumann Klaviertrio

Das erste gemeinsame Album

Das Doppelkonzert von
Johannes Brahms mit
der Tschechischen
Philharmonie unter
Manfred Honeck und
das selten zu hörende
Klaviertrio von Clara
Schumann mit Lambert
Orkis am Piano.



anne-sophie-mutter.de | pabloferrandez.com | sonyclassical.de

Foto © Marek Mičánek / Sony Classical



Programm

Felix Mendelssohn Bartholdy

(1809–1847)

„Das Märchen von der schönen Melusine“ Konzertouvertüre op. 32

Johannes Brahms

(1833–1897)

Konzert für Violine, Violoncello und Orchester a-Moll op. 102

- I. Allegro
- II. Andante
- III. Vivace non troppo

Pause nach ca. 45 Minuten

Antonín Dvořák

(1841–1904)

Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

- I. Allegro maestoso
- II. Poco adagio
- III. Scherzo – Vivace
- IV. Finale – Allegro

*Das Konzert des London Philharmonic Orchestra ist Teil
einer Tournee der Konzertdirektion Schmid.*

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die
Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.

Wir danken unseren Partnern:





Mendelssohn bei Goethe

Debattierend, inspirierend, weltoffen

Mit Goethe im Sinn

1821 begegnet **Felix Mendelssohn** erstmals Johann Wolfgang von Goethe. Zwölf Jahre ist der hochbegabte Knabe alt und beeindruckt den Dichterfürsten gewaltig. Zwei Wochen hält sich der Spross aus überaus bildungs-

beflissenem Elternhaus bei Goethe auf und saugt alles in sich auf, was der verehrte Meister von sich gibt. Vielleicht erwähnt Goethe während dieser vertrauten Zusammenkünfte auch die Erzählung *Die neue Melusine* aus seinem *Wilhelm Meister*. Vielleicht erinnert sich Mendelssohn später daran, als er 1833 seine Konzert-Ouvertüre *Das Märchen von der schönen Melusine* F-Dur op. 32 komponiert und von der Nixe Melusine und ihrem geliebten Ritter Raimund erzählt. Melusine verlangt Raimund den Schwur ab, nicht nach ihrer wahren Identität zu forschen. Doch Raimund bricht den Eid, woraufhin Melusine ihn verlässt und sich für immer in eine Meerjungfrau zurückverwandelt.

Im April 1833 hat Mendelssohn in Berlin die gleichnamige Oper von Conradin Kreutzer nach einem Libretto von Franz Grillparzer erlebt, war nicht nur herbe enttäuscht – namentlich von der Ouvertüre –, sondern auch fest entschlossen, es besser zu machen. „Da bekam ich Lust, auch eine Ouvertüre zu machen, [...] die es mehr inwendig hätte.“ Nach der Uraufführung schwadroniert selbst Robert Schumann in einer Rezension zwar von „schießenden Fischen mit Goldschuppen, Perlen in offenen Muscheln“ und andere tonmalerischen Qualitäten der Konzert-Ouvertüre, doch kontert Mendelssohn:

„Was aber die musikalische Zeitung darüber fabelt, von rothen Corallen und grünen Seethieren und Zauberschlössern und tiefen Meeren, das geht in's Aschgraue und setzt mich in besonderes Staunen.“

Seine Ouvertüre habe nichts „Fischiges“, sondern beschreibe eine „Mésalliance“ – die Unvereinbarkeit der beiden Protagonisten. Die unglückliche Verbindung zweier Existenzen ganz unterschiedlicher Natur, von denen die eine die Identität der anderen nicht zu respektieren bereit ist: Das hat in der Tat mehr von Goethe und seiner „Neuen Melusine“ als vom Volksmärchen – wenngleich Mendelssohn besonders für die musikalische Ausstaffierung des Wasserwesens Melusine ganz und gar nicht behaupten kann, auf tönende Naturschilderung verzichtet zu haben.

In Freundschaft und Hochachtung

„Mit Brahms, der bei mir auf dem schwarzen Kanapee ein paar Tage wohnte, ist's mir nicht eigentlich wohl geworden“, beklagt Joseph Joachim sich im Oktober 1854. Der Komponist sei „der eingefleischteste Egoist, den man sich denken kann“. Er muss schon gewaltig kauzig gewesen sein, dieser **Johannes Brahms** aus Hamburg, den der 1831 in Ungarn geborene und damals bereits als berühmter Geigenvirtuose gefeierte Joachim 1853 kennengelernt hat. Kauzig aber genial und dem Geiger anscheinend künstlerisch so seelenverwandt, dass der sich von den Schrullen nicht abschrecken lässt. Binnen kurzem verbindet die beiden doch so unterschiedlichen Künstler eine tiefe Freundschaft, die weit über den persönlichen Austausch hinaus für die Musikgeschichte bedeutsam geworden ist. Eine lange Reihe Werke zeugt davon – begonnen mit Brahms erstem selbstbewusst mit einer Opusnummer versehenen Werk, seiner Joachim gewidmeten Klaviersonate Nr. 1 und bis hin zu seiner letzten großen Orchesterkomposition, dem Doppelkonzert a-Moll op. 102.

Doch diesem kompositorischen Schlusspunkt einer großen Künstlerfreundschaft geht ein schweres Zerwürfnis voraus. Es ist ein ganz und gar unmusikalischer und rein persönlicher Streit: Im Scheidungskrieg des chronisch eifersüchtigen Joseph Joachim stellt sich Brahms auf die Seite der Ehefrau. Am 24. Juli 1887 sieht er aber die Zeit gekommen, Joachim musikalisch die Hand zur Versöhnung zu reichen. Ob er ihm eine „Mitteilung künstlerischer Art“ machen dürfe, fragt Brahms zunächst vorsichtig bei Joachim an. Der hat auf eine Anfrage dieser Art möglicherweise längst gehofft und meldet sich umgehend. „Dein freundlicher Gruß“, antwortet darauf Brahms dem Freund, „lässt mich mein Geständnis viel vergnügter machen, als ich gehofft hatte! Aber mache Dich auf einen kleinen Schreck gefasst. Ich konnte nämlich derzeit den Einfällen zu einem Konzert für Violine



Joseph Joachim und Robert Hausmann

und Violoncello nicht widerstehen, so sehr ich es mir auch immer wieder auszureden versuchte.“ Joachim stört die Aussicht auf einen Solopartner nicht – und so beschenkt Brahms neben Joachim gleichzeitig den befreundeten Cellisten Robert Hausmann mit einem Solokonzert. Sich selbst stellt er die Aufgabe, zwei Instrumente gleichberechtigt und auf Augenhöhe mit einem großen Orchesterapparat zu behandeln.

Viel ist an persönlicher Aussage in das Werk hineininterpretiert worden. Warum auch nicht? Könnte doch die Violinstimme des Doppelkonzertes vielleicht ein Joachim sein, der mit Brahms in Cellogestalt dialogisiert, diskutiert, vielleicht sogar duelliert, um sich schließlich zu versöhnen. Der ruppige Kopfsatz etwa setzt ganz auf das Prinzip These und Antithese. Linien laufen gegen- oder

auseinander, man scheint sich gegenseitig zu übertrumpfen, wirft sich allenfalls Phrasen zu, statt sie gemeinsam zu tragen. Die Synthese folgt erst spät. Gemeinsame Kantilenen singen die Soloinstrumente im zweiten Satz, verfallen im Mittelteil jedoch wieder in schroffes Debattieren. Der ausgelassene dritte Satz in ungarisch-tänzerischem Idiom mag Joachim vielleicht besonders gefallen haben, denn er durfte darin sein eigenes „Konzert in ungarischer Weise“ gespiegelt finden.

Zur Welt hin offen

Antonín Dvořák muss ein ausgesprochen angenehmer Zeitgenosse gewesen sein. Ob in seinen Briefen oder den Zeugnissen von Freunden und Verwandten: Überall erlebt man einen bescheidenen, offenherzigen, ehrlichen, ungekünstelten und uneitlen Menschen. Auch im Verhältnis zu seinen Kollegen blieb er im positiven Sinne unverbindlich, kaum ein abfälliges Wort oder negatives Urteil über die Kunst der anderen ist von ihm überliefert. Kein Wunder also, dass ihm ein äußerst positiver Ruf vorausgeht, als er 1884 als erster tschechischer Komponist überhaupt eine Einladung der Londoner Philharmonic Society erhält, Konzerte mit eigenen Werken zu dirigieren. „Ich kann Euch gar nicht sagen, wie diese Engländer mich auszeichnen und mögen“,

„Einen schönen Gedanken zu haben, ist nichts Besonderes. Der Einfall kommt von selbst und wenn er schön ist, dann ist das nicht das Verdienst des Menschen. Aber den Gedanken gut auszuführen und etwas Großes aus ihm zu schaffen, das ist das Schwerste, das ist – Kunst!“

*Antonín Dvořák an seine
Kompositionsschüler*

kann er schon bald seinen Eltern aus London berichten. Man feiert Dvořák auf der Insel und in der Heimat, wo man ihn fortan als Nationalhelden handelt. Die Konzertreise nach England potenziert Dvořáks Bekanntheit und Ansehen mit einem Schlag. Und der vielleicht wichtigste Nebeneffekt



für den Komponisten: Gleich mehrere Kompositionsaufträge darf Dvořák aus London mit nach Hause nehmen. Etwa für eine große Sinfonie, die er sogleich in Angriff nimmt. Am 22. April 1885 kann er dem begeisterten Londoner Publikum das Ergebnis präsentieren: seine 7. Sinfonie d-Moll op. 70.

Mit seinem London-Aufenthalt stehen die Zeichen für Dvořák nicht nur auf Erfolg, sondern auch Veränderung. Hörbar schlägt auch die 7. Sinfonie einen anderen Ton an als noch die vorangegangene Sechste. Zwar kann der Tscheche auch hier seine Liebe zur Heimat nicht verbergen: Am wenigsten hält sich das Scherzo darin zurück und tanzt einen düster-leidenschaftlichen Furiant, den ein sonniges Trio nur für kurze Zeit aufhellt. Doch abgesehen davon zeigt sich Dvořák in dieser Sinfonie so weltläufig wie kaum an anderer Stelle, und wie er es selbst in seiner „amerikanischen“ 9. Sinfonie „Aus der

neuen Welt“ nicht tun wird. Darüber hinaus kommt man schon dem Gehalt des ersten Satzes mit schulmäßigen Begrifflichkeiten kaum bei. Man muss es auch nicht, denn viel wichtiger wird die prozesshafte Entwicklung, in die sich die einzelnen Gedanken einfügen. Von seinem Freund und wichtigen Mentor Brahms, der letztlich auch für Dvořáks wachsenden Bekanntheitsgrad außerhalb Tschechiens verantwortlich zeichnet, hat er sich hörbar inspirieren lassen. Wie Themen sich aus kleinsten Motiven entwickeln und miteinander Hand in Hand gehen, hat Dvořák bei Brahms offenkundig genau beobachtet. Aber nicht nur Brahms kann man hinter den Tönen erlauschen, auch einem Wagner muss Dvořák genau zugehört haben. Und weist nicht die ein oder andere Wendung bereits voraus auf Mahler'sche Sinfonik? In seiner Siebten öffnet Dvořák sich selbst ein Tor zur Welt und der Welt ein Tor in die sinfonische Zukunft.

Ilona Schneider

*Weiteres Konzert mit **Edward Gardner** bei ProArte*



Dienstag • 14.02.2023 • 20 Uhr
Elbphilharmonie, Großer Saal

Bergen Philharmonic Orchestra
Edward Gardner Leitung
Augustin Hadelich Violine

Maurice Ravel „La Valse“
Jean Sibelius Violinkonzert d-Moll op. 47
Igor Strawinsky „Petruschka“

Edward Gardner © Sebastian Madej

London Philharmonic Orchestra

Das London Philharmonic Orchestra blickt auf eine lange und besondere Geschichte zurück und hat den Ruf, eines der zukunftsweisendsten Ensembles Großbritanniens zu sein. Es gibt klassische Konzerte, spielt aber auch Musik zu Filmen ein, betreibt ein eigenes Plattenlabel und erreicht jedes Jahr Tausende Menschen durch seine Aktivitäten für Familien, Schulen und Gemeinden. Das Orchester wurde 1932 von Sir Thomas Beecham gegründet und hat danach unter vielen namhaften Chefdirigenten wie Sir Adrian Boult, Bernard Haitink und Kurt Masur gearbeitet. Im September 2021 wurde Edward Gardner Chefdirigent des Orchesters und trat damit die Nachfolge von Vladimir Jurowski an, der in Anerkennung seines außergewöhnlichen Einflusses auf das Orchester zum Conductor Emeritus ernannt wurde. Das Ensemble hat seinen Sitz in der Royal Festival Hall im Londoner

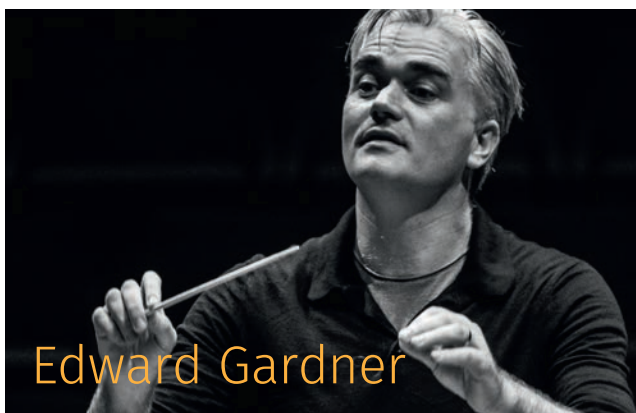


London Philharmonic Orchestra © Benjamin Edloe

Southbank Centre und florierende Residencies in Brighton, Eastbourne und Saffron Walden. Jeden Sommer spielt das Orchester an der berühmten Glyndebourne Festival Opera, wo es seit über fünfzig Jahren Resident Symphony Orchestra ist, und gibt weltweit umjubelte Konzerte. Während der Pandemiezeit baute das London Philharmonic Orchester seine Beziehung zum britischen

und internationalen Publikum durch seine digitalen Inhalte *LPO*Online weiter aus, was dazu führte, dass das LPO bei den Digital Classical Music Awards 2020 als Zweitplatziertes ausgezeichnet wurde. Es ist das meistgestreamte Orchester der Welt, mit 15 Millionen Streams weltweit jeden Monat. Während es 2022/2023 in seine 90. Jubiläumssaison geht, freut sich das Orchester, im Rahmen seiner laufenden Partnerschaften mit Intersection und Marquee TV weiterhin digitale Streams zu ausgewählten Live-Konzerten anzubieten.

Edward Gardner © Sebastian Madej



Edward Gardner ist Chefdirigent des London Philharmonic Orchestra und bis zum Ende der Saison 2023/2024 Chefdirigent des Bergen Philharmonic Orchestra. Ab August 2024 wird er neben seiner Tätigkeit für das LPO die musikalische Leitung der Norwegischen Oper und des Balletts (DNO&B) übernehmen. Als gefragter Gastdirigent debütierte Edward Gardner in den beiden vorangegangenen Spielzeiten u.a. mit dem New York Philharmonic, dem Chicago Symphony Orchestra, dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin und den Wiener Symphonikern. Mit dem Gewandhausorchester Leipzig und dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin arbeitete er erneut zusammen. Er setzte auch seine langjährige Zusammenarbeit mit dem BBC Symphony Orchestra fort, das er sowohl bei der First als auch bei der Last

Night der BBC Proms dirigierte. Edward Gardner war zehn Jahre lang Musikdirektor der English National Opera und unterhält eine fortlaufende Beziehung zur New Yorker Metropolitan Opera. In der Spielzeit 2021/22 debütierte Edward an der Bayerischen Staatsoper in einer Neuproduktion von *Peter Grimes*. Außerdem dirigierte er an der Scala, der Chicago Lyric Opera, der Glyndebourne Festival Opera und der Opéra National de Paris. Edward Gardner ist Exklusivkünstler bei Chandos mit einer umfangreichen wie preisgekrönten Diskographie, die von Schubert bis Lutosławski reicht. 1974 in Gloucester geboren, studierte Edward Gardner an der Royal Academy of Music in London und assistierte Mark Elder beim Hallé Orchestra in Manchester. Die regelmäßige Arbeit mit jungen Musiker:innen liegt ihm sehr am Herzen; so gründete er 2002 das Hallé Youth Orchestra. 2014 wurde Edward Gardner auf die Position des „Sir Charles Mackerras Chair of Conducting“ an der Royal Academy of Music berufen.

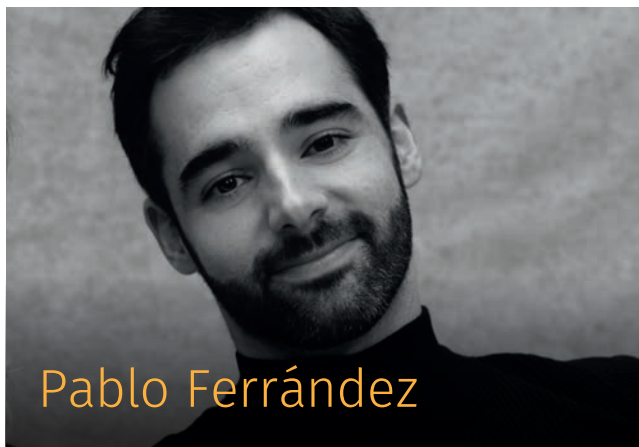
Anne-Sophie Mutter © Marek Mićanek



Anne-Sophie Mutter ist ein musikalisches Phänomen: Seit nunmehr 46 Jahren konzertiert die Virtuosin weltweit in allen bedeutenden Musikzentren und prägt die Klassikszene als Solistin, Mentorin und Visionärin. Dabei ist die viermalige Grammy®-Award-Gewinnerin der Aufführung traditioneller Kompositionen genauso ver-

pflichtet wie der Zukunft der Musik: 31 Werke hat sie bislang uraufgeführt – u.a. Unsuk Chin, Sofia Gubaidulina, Krzysztof Penderecki, Sir André Previn, Jörg Widmann und John Williams haben für Anne-Sophie Mutter komponiert. Darüber hinaus widmet sie sich der Förderung des musikalischen Spitzennachwuchses und zahlreichen Benefizprojekten. Zudem wählte sie der Stiftungsrat der Deutschen Krebshilfe 2021 zur neuen Präsidentin der gemeinnützigen Organisation. Im Herbst 1997 gründete sie den Freundeskreis Anne-Sophie Mutter Stiftung e.V., dem 2008 die Anne-Sophie Mutter Stiftung zur Seite gestellt wurde. Im Rahmen dieser beiden gemeinnützigen Institutionen werden die Stipendiat:innen nach ihren individuellen Bedürfnissen unterstützt. Und seit 2011 teilt Anne-Sophie Mutter regelmäßig das Rampenlicht mit ihrem Stipendiat:innen-Ensemble Mutter's Virtuosi. Angesichts des völkerrechtswidrigen Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine spielte Anne-Sophie Mutter im März und April 2022 vier Benefizkonzerte für die Opfer – weitere werden folgen. Ihr Konzertkalender 2022 spiegelt erneut die musikalische Vielseitigkeit der Violinistin wider, zum Beispiel kürzlich während des Lucerne Festival bei der Weltpremiere der *Air for violin and orchestra* von Thomas Adès, die sie mit beauftragt hat. Die Geigerin ist Trägerin des Großen Bundesverdienstkreuzes, des französischen Ordens der Ehrenlegion, des Bayerischen Verdienstordens, des Großen Österreichischen Ehrenzeichens sowie zahlreicher weiterer Auszeichnungen. Die Krzysztof-Penderecki-Musikakademie Krakau verlieh ihr im März 2022 die Ehrendoktorwürde.

Der Cellist Pablo Ferrández wurde 1991 in Madrid geboren und studierte an der renommierten Escuela Superior de Música Reina Sofía bei Natalia Shakhovskaya und an der Kronberg Academy bei Frans Helmerston. Zudem war er Stipendiat der Anne-Sophie Mutter Stiftung. Er ist Exklusivkünstler beim Label Sony Classical, wo er 2021 sein Debüt-Album *Reflections* mit Werken von Rachmaninow, Manuel de Falla und Enrique Gra-



nados vorlegte. Für diese Aufnahme erhielt er 2021 einen Opus Klassik in der Kategorie „Nachwuchskünstler des Jahres“. Höhepunkte der letzten Jahre umfassen sein Debüt beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Daniele Gatti sowie Aufführungen von Brahms' Doppelkonzert und Beethovens Tripelkonzert mit Anne-Sophie Mutter und Khatia Buniatishvili. Darüber hinaus gab er Konzerte u.a. mit dem London und dem Israel Philharmonic Orchestra, dem Rotterdams Philharmonisch Orkest, den Wiener Symphonikern und dem Orchestre National de France. 2021/22 debütierte er beim Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, der Tschechischen Philharmonie, dem Philharmonischen Orchester Seoul und dem Royal Philharmonic Orchestra sowie beim Los Angeles Philharmonic Orchestra in der Hollywood Bowl. Anlässlich des 100. Jubiläums der Tschaikowsky-Konzerthalle in Moskau spielte er im Januar 2022 mit Anne-Sophie Mutter, Daniil Trifonov und dem Russischen Nationalen Jugendorchester unter Gustavo Dudamel Beethovens Tripelkonzert. Mit Anne-Sophie Mutter war er zudem in einem Kammermusikkonzert in der New Yorker Carnegie Hall zu erleben. In der Saison 2021/22 war er Artist in Residence beim Orquesta de València. Er spielt auf dem Stradivari-Cello „Lord Aylesford“ (1696), das ihm die Nippon Music Foundation zur Verfügung stellt.

Konzerttipp

Julia Fischer © Uwe Arens

Mittwoch • 23.11.2022 • 20 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal

Sächsische Staatskapelle Dresden

Tugan Sokhiev Dirigent

Julia Fischer Violine

Ludwig van Beethoven Violinkonzert D-Dur op. 61

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

Impressum

Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH

Geschäftsführung: Pascal Funke, Burkhard Glashoff

Prokurist: Florian Platt

Redaktion: Anna-Kristina Laue, Silvia Funke

Titelfoto: © Marek Mičánek

Gestaltung: Gestaltanstalt · Satz: Vanessa Ries

www.proarte.de



@proartehamburg

gedruckt bei ac europrint, Hamburg
auf 100% Recyclingpapier

Dr. Rudolf
Goette
Konzertdirektion
Hamburg

